
Wer hat bestimmenden Einfluss auf europäische Politik und Wirtschaft?

Rezension von: Michael Hartmann, *Eliten und Macht in Europa. Ein internationaler Vergleich*, Campus, Frankfurt/New York 2007, 268 Seiten, € 20,50.

Ausgehend von Überlegungen zur Verteilung von Armut und Reichtum in Europa versucht Michael Hartmann die Konstituierung von Eliten in zahlreichen europäischen Ländern nachzuzeichnen. In der Einleitung verweist er darauf, dass das Ausmaß, in welchem es Eliten gelingt, ihre eigenen Interessen auf nationaler wie auch europäischer Ebene durchzusetzen, vor allem von der Homogenität der Eliten und ihrer Verankerung in der herrschenden Klasse sowie den vorhandenen gesellschaftlichen Gegenkräften abhängt. Hinsichtlich der Homogenität geht es um unterschiedliche Formen der Rekrutierung von Eliten und die Mobilität zwischen verschiedenen Elitesektoren.

Hartmann vermutet, dass gerade jene Eliten, die sowohl eine gehobene soziale Herkunft aus Bürger- oder Großbürgertum als auch der gemeinsame Besuch exklusiver Bildungsinstitutionen sowie zusätzlich ein regelmäßiger Wechsel zwischen Spitzenpositionen in den verschiedenen Elitesektoren auszeichnet, ihre Interessen am ehesten durchsetzen werden können. Der Ausgang gesellschaftlicher Verteilungsfragen hängt dann davon ab, welche gesellschaftlichen Gegenkräfte wirksam werden können. Zu diesen zählt er die in der breiten Bevölkerung verankerten Wertvorstellungen, die ge-

nerelle Bereitschaft zum Widerstand, die dauerhafte Organisation von den Eliten gegenläufigen Interessen vor allem in Gewerkschaften und das Verhältnis der breiten Bevölkerung zu parlamentarischen Möglichkeiten der Einflussnahme über politische Parteien und Wahlen.

Den Schwerpunkt seiner Überlegungen legt Hartmann auf die Rekrutierung von Eliten im Bereich der Politik, der Wirtschaft, der Verwaltung und der Justiz. Empirisch arbeitet er seinen Forschungsgegenstand in der Art und Weise auf, dass er die Mitglieder der Eliten in den genannten Bereichen in unterschiedlichen europäischen Ländern bzw. Ländergruppen anhand ihrer Biographien hinsichtlich ihrer sozialen Herkunft und ihres Bildungs- und Berufsweges analysiert. Nach einem kurzen historischen Exkurs über die Neuformierung gesellschaftlicher Eliten in europäischen Ländern nach 1945 – in dem er vor allem auf die Bedeutung des Ausganges des Zweiten Weltkrieges und die damit verbundenen Formen der Etablierung von Eliten hinweist – bietet Hartmann einen profunden Überblick über Elitenbildungsprozesse und die Strukturen von Eliten in Europa von den 1960er Jahren bis heute.

Die französischen Eliten in Wirtschaft, Politik, Verwaltung und Justiz sind gekennzeichnet durch hohe soziale Homogenität und eine hohe intersektorale Mobilität. „Kein Elitebildungssystem in Europa funktioniert bis heute so perfekt wie das französische. Die zentrale Bedeutung der führenden Grandes Écoles ... für die Ausbildung der Eliten und vor allem die enge Verknüpfung zwischen ihnen und den Grands Corps [in der Verwaltung] schafft eine Kontinuität und Homogenität, die weltweit ihresgleichen sucht.

Vor allem die sektorüberschreitende Mobilität ist außergewöhnlich hoch. Innerhalb Europas kennt einzig Spanien mit seinen Elitecorps in der Verwaltung ein zumindest im Grundsatz vergleichbares Modell.“ (S. 83)

Demgegenüber ist die Elitenrekrutierung in Großbritannien und der Schweiz dadurch gekennzeichnet, dass es zwar ebenfalls ein existierendes und sehr selektiv wirkendes System von Elitebildungsstätten gibt. Für die Ausbildung der Eliten in Großbritannien sind vor allem Schulen wie Eaton, die Universitäten Oxford und Cambridge und einige schottische Traditionsuniversitäten von Bedeutung, in der Schweiz sind dies die ETH Zürich und die Hochschule St. Gallen. Im Unterschied zu Frankreich zeigen die Eliten in diesen Ländern jedoch „nur ein geringes Maß an sektorübergreifender Mobilität. Es fehlen die Elitecorps der Verwaltung, die in Frankreich ... für diese Mobilität sorgen oder sie zumindest sehr fördern.“ (S. 107)

Im Unterschied dazu erfolgt in Deutschland, Italien, Österreich und in den Beneluxländern die Elitenrekrutierung ohne Elitebildungseinrichtungen. Dies führt dazu, dass die politischen Eliten in diesen Ländern traditionell eher aus dem kleinbürgerlichen Milieu kommen. Die Wirtschaftseliten – ebenso wie jene aus Verwaltung und Justiz – sind jedoch ähnlich sozial selektiv, d. h. großbürgerlich geprägt, wie in den vorhin beschriebenen Systemtypen. Die soziale Exklusivität wird dabei – mangels vorhandener Elitebildungseinrichtungen – durch die Bedeutung des klassenspezifischen Habitus bei der Postenvergabe aufrechterhalten. „Die Bildungsexpansion hat dem Nachwuchs aus der breiten Bevölkerung zwar den Erwerb des Dokortitels erleichtert, nicht jedoch den Zugang zu

den Chefetagen der deutschen Wirtschaft“ (S.149). Die sektorübergreifende Elitenmobilität ist ebenfalls gering.

Von all diesen Systemen der Elitenrekrutierung unterscheidet sich das skandinavische Modell recht deutlich. Die Spitzenpositionen in Politik, Wirtschaft und Verwaltung werden zu einem deutlich höheren Anteil von Personen aus der breiten Mittelschicht besetzt, auch der Anteil aus Arbeiterfamilien und von Bauernkindern ist hoch. Nur in der Justiz sind die Eliterekrutierungsmuster (Vorherrschen des Großbürgertums) ähnlich wie in den vorhin genannten Ländern. Hinsichtlich der intersektoralen Mobilität der Eliten unterscheiden sich die skandinavischen Länder nicht von den beiden Ländergruppen vorhin: Auch die Eliten in Skandinavien wechseln nur in sehr geringem Umfang die Sektoren.

Die Situation in Ost- und Südosteuropa unterscheidet sich grundsätzlich von der in Mittel-, Nord- und Westeuropa. Hartmann schätzt, dass schon Mitte der 1990er Jahre nur noch ein Viertel bis ein Drittel der Eliten aus der Zeit vor 1989 an der Macht war, es hat offensichtlich ein umfassender Elitewechsel stattgefunden. Die neuen Eliten rekrutierten sich wiederum eher aus „oberen Bevölkerungssegmenten“ (S. 184), damit meint Hartmann die Kinder von Akademikern, ehemaligen hohen Beamten und Direktoren. Noch einen wesentlichen Unterschied sieht Hartmann: „Während die Politiker in West- und Nordeuropa fast durchgängig die offenste aller wichtigen Eliten darstellen, sieht es in Ostmitteleuropa genau umgekehrt aus. Sie haben eine höhere soziale Herkunft als die Spitzenmanager und bilden damit die exklusivste aller Eliten“ (S. 187). Die zweifellos interessante Frage, wie sich in diesen Ländern nach dem Zu-

sammenbruch des real existierenden Sozialismus ein kapitalistisches System und die dazu gehörenden Eliten und herrschenden Klassen etablieren konnten, beantwortet Hartmann mit dem Anknüpfen an familiäre bildungsbürgerliche und unternehmerische Traditionen aus der vorsozialistischen Zeit und mit dem Umstand, dass der Nachwuchs des ehemals geflohenen Bürger- und Großbürgertums erhebliche Teile ehemaliger Vermögen zurückerhalten hat. Dazu „hat sich eine ganz neue Gruppe von Unternehmern gebildet, die sich im Verlauf des Privatisierungsprozesses mehr oder weniger legal, halblegal oder auch illegal ehemals staatliches Firmeneigentum angeeignet haben.“ (S. 191)

In einem kurzen Abschnitt zur Frage der „Europäisierung“ von Eliten verweist Hartmann darauf, dass der Großteil der Mitglieder und der leitenden Beamten der Europäischen Kommission und des Topmanagements großer europäischer Konzerne aus den nationalen Eliten stammt. Eine europäische Sozialisierung mit längeren Auslandsaufenthalten, Schul-, Studien- und Berufserfahrungen in vielen europäischen Ländern ist – nach wie vor – eher die Ausnahme. Vielmehr werden nach dem Durchlaufen der beschriebenen nationalen Eliterekrutierungsprozesse „europäische“ Positionen eingenommen.

Im abschließenden Abschnitt seiner Arbeit greift Hartmann wieder seine einleitenden Überlegungen auf, dass es einen Zusammenhang zwischen den jeweiligen Mechanismen der Eliterekrutierung und der jeweils daraus entstehenden Homogenität der Eliten einerseits und dem Ausmaß an sozialer Ungleichheit in einer Gesellschaft an-

dererseits gibt. „Wie die Einkommensunterschiede in den einzelnen europäischen Ländern zeigen, bestätigt sich der Zusammenhang zwischen ihnen und der Verfasstheit der jeweiligen Eliten im Großen und Ganzen“ (S. 226), lediglich die Situation in Italien und vor allem jene in Frankreich passen nicht ganz in dieses Bild. Dies hängt, so Hartmann, mit den spezifischen „Gegenkräften“ (Werthaltungen der Bevölkerung, Rolle der Gewerkschaften) in diesen Ländern zusammen.

Die Arbeit von Michael Hartmann bietet eine enorme Fülle biografischer Daten zur Konstituierung von Eliten in europäischen Ländern, sie ist empirisch sehr gut fundiert. Allerdings führen seine Herangehensweise und der Aufbau des Buches zu vielen Wiederholungen – die zentralen Ergebnisse der Untersuchung werden immer wieder präsentiert. Dies beeinträchtigt manchmal den ansonsten zweifellos vorhandenen hohen Lesegenuss. Zudem ist festzuhalten, dass sich die Zuordnungen von Personen bei Hartmann zu gesellschaftlichen Großgruppen wie beispielsweise dem Klein- oder Großbürgertum meistens nur auf eine Generation beziehen. Längerfristige, über mehrere Generationen verlaufende Entwicklungen – Aspekte der sozialen Mobilität wie gesellschaftliche Auf- oder Abstiegsprozesse sind oft in dieser längerfristigen Form anzutreffen – bleiben dadurch ausgeklammert. Diese beiden kritischen Anmerkungen sollen jedoch den Blick darauf nicht verstellen, dass die Arbeit von Michael Hartmann für alle an Fragen der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen sozialer Ungleichheit Interessierten eine „Pflichtlektüre“ ist.

Franz Heschl